

Besprechungen.

Geschichte.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Herausgegeben von Dr. Joseph Greving. 8° Münster 1914, Aschendorff.

1. 27. u. 28. Heft: Johann Ecks Predigtstätigkeit an U. L. Frau in Ingolstadt (1525—1541). Von (†) Dr. August Brandt, o. ö. Professor der Pastoraltheologie in Bonn. (XII u. 239 S.) M 6.40

2. 29. Heft: Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg. Von Dr. Ignaz Zibermayr, Landesarchivdirektor in Linz a. d. Donau. (XX u. 128 S.) M 3.75

1. Der kürzlich so früh und jäh dahingeraffene Bonner Pastoraltheologe Dr. Brandt hat die von Dr. Greving in die Wege geleitete Erforschung um einen dankenswerten Beitrag bereichert, indem er die Predigtstätigkeit des ersten „unter allen katholischen Kontroverstheologen“, des „kühnsten und unerschrockensten Vorkämpfers für den alten Glauben“, zum Gegenstand einer eingehenden homiletischen Studie gemacht hat, um damit „einem der besten und unermüdlichsten Prediger der Reformationszeit“ die verdiente Würdigung zukommen zu lassen.

Als „bestes und zuverlässigstes Dokument“ zur Beurteilung der ganzen Predigtstätigkeit des Ingolstädter Theologen und Pfarrers stellte sich dem Verfasser im Verlauf seiner Studien das in der Münchener Universitätsbibliothek (Roder 125) aufbewahrte Predigtbuch Ecks dar, das seine eigenhändig geschriebenen Predigten und Predigtentwürfe enthält und uns einen genauen Einblick in seine homiletische Tätigkeit an der Liebfrauenkirche ermöglicht. Nie für den Druck bestimmt, bietet das Predigtbuch die Skizzen in ihrer ganzen Ursprünglichkeit von Kanzelfertigen Reden und ausführlichen Entwürfen bis zu kurzen Notizen herab, in denen er seine Gedanken mit einigen Stichworten fixierte und ordnete.

Während die Predigten selber deutsch gehalten wurden, sind alle Entwürfe der Sitte der Zeit entsprechend lateinisch abgefaßt, aber häufig mit deutschen Ausdrücken und Redewendungen untermengt. In der Regel pflegte Eck seine Predigtskizzen für die höheren Feste, namentlich die Marienstage, sorgfältiger auszuarbeiten; dagegen sind seine Aufzeichnungen für die gewöhnlichen Sonntage recht knapp bemessen. Immerhin ist es erstaunlich, wie dieser vielbeschäftigte Mann, der durch literarische Publikationen, öffentliche Disputationen, Arbeiten auf Reichstagen, Beratungen mit kirchlichen und weltlichen Behörden fortwährend in Anspruch genommen war, noch die Zeit zu einer so regen Predigtstätigkeit

erübrigte; hat er doch in dem einen Jahre 1529 nicht weniger als 82 Kanzelreden gehalten (S. 11). Befundet schon diese Tatsache seine hohe Wertschätzung der Predigt, so besitzen wir auch direkte Zeugnisse aus seinem Munde, in denen er „die Verkündigung des Wortes Gottes als eine der vornehmsten Obliegenheiten“ des Pfarrers und das freudige Anhören desselben als Zeichen der Auserwählung bezeichnet (S. 14).

Als Ziel und Ende seiner gesamten Predigtthätigkeit betrachtet Eck die Erziehung der Gemeinde zur Gottesfurcht (S. 16); darum sein Kampf gegen die Sünde, darum sein Mühen und Streben, „den Gesetzen und Mitteln christlicher Lebensführung und Lebensheiligung“ im Leben des einzelnen Pfarrkinde Geltung und Anerkennung zu verschaffen (S. 154).

Ecks Kanzelsprache verrät große Mannigfaltigkeit. Im allgemeinen tragen seine Predigten den Charakter ruhiger Belehrung, einige erinnern sogar stark an den Katheder. An den Hochfesten des Kirchenjahres aber und an den Marienfesten erheben sich seine homiletischen Ausführungen oft zu hoher Schönheit und poetischem Schwung. Zu seinen packendsten und ergreifendsten Vorträgen gehören jedenfalls die Türkenpredigten.

Hauptpredigtquelle war für den Ingolstädter Stadtpfarrer die Heilige Schrift, die er mit solch „souveräner Meisterschaft“ homiletisch auszumünzen verstand, daß seine ganze Predigtart als biblisch bezeichnet werden muß (S. 40). Daneben hat er auch von den Schriften der heiligen Väter und der mittelalterlichen Theologen reichlichen Gebrauch gemacht; boten sie ihm doch im Kampf gegen die Neuerer mächtige apologetische Waffen, die er mit großem Geschick zu verwerten verstand.

„Die gesamte Predigtthätigkeit Ecks“, urteilt Brandt, „trägt das schöne Charakteristikum praktischer Seelsorgearbeit, und aus allen seinen Worten spricht der um seine Herde besorgte Hirte“ (S. 92). Im Mittelpunkt seiner Pfarrpredigt steht die Person Christi und sein Werk (S. 98). Bald schildert er seiner Gemeinde den Heiland in seinem geheimnisvollen vorweltlichen Leben, bald in der hellen Mittagssonne des öffentlichen Wirkens und Lehrens, bald im blutigen Abendrot seines Leidens und Sterbens (S. 105). — Auch die Gottesmutter nimmt in Ecks Kanzelvorträgen eine hervorragende Stellung ein. Dogmengeschichtlich interessant ist die Tatsache, daß ihre großen Privilegien, ihre unbefleckte Empfängnis, ihre fiete Jungfräulichkeit und ihre leibliche Aufnahme in den Himmel an ihm einen ebenso warmen wie entschiedenen Verteidiger fanden. Als infolge des Regensburger Reformstatuts von 1524 das Fest der Unbefleckten Empfängnis in Ingolstadt abgeschafft worden war, bedauerte er das sehr und wünschte, daß seine Gemeinde es dennoch begehe (S. 109). — Wie als Theologe, so war Eck auch als Seelsorger unablässig bemüht, die ihm anvertraute Herde vor den hereinbrechenden Fluten der Neuerung zu schützen. Namentlich den falschen Darstellungen der Reformatoren bezüglich der Sakramentenlehre, die so zersetzend auf die christliche Lebenshaltung einwirkten, trat er scharf entgegen. Auf's gründlichste behandelte er in seinen Predigten die am meisten umstrittenen Sakramente des Altars und der Buße. Letzteres behandelte er, abgesehen von

zahlreichen Hinweisen in den Fastenpredigten, in zwei sorgfältig ausgearbeiteten Zyklen von je sechs bzw. neun Predigten (S. 123). — Eine seiner vornehmsten Sorgen war es, die Heiligung des Familienlebens zu fördern und Eltern wie Lehrer immer wieder auf die Wichtigkeit der Jugenderziehung und den Wert einer guten Schulbildung hinzuweisen (S. 143). „Den Höhepunkt seines homiletischen Wirkens“ stellen seine Fasten- und Passionspredigten dar, in denen der um das Seelenheil seiner Schäflein treubeforgte Hirt ganz ergreifende Töne anzuschlagen weiß (S. 150).

Wenn auch die Predigten des großen Theologen nie der biblisch-dogmatischen Grundlage entbehren, so zeigt er sich doch als echtes Kind des Mittelalters in der Bewertung der Legenden und Wunderberichte, die er kritiklos den damals so beliebten Dialogen Gregors d. Gr. entnimmt und als dekoratives Beiwerk seinen Ausführungen einflischt, ihnen aber auch Beweiskraft beimißt.

Ecks Beurteilung der Zeitlage war äußerst pessimistisch. Wollte man auf Grund seiner Predigtskizzen ein Zeit- und Sittenbild entwerfen, so müßte es in düsterem Tone gehalten werden. Allerdings war die Lage Deutschlands auch traurig genug (S. 167).

Alles in allem: Hätten die Prediger und Seelsorger jener Zeit Ecks hohe Auffassung von ihrem Amte geteilt und sie mit der gleichen Gewissenhaftigkeit in die Tat umgesetzt, so hätte die große Abfallbewegung wohl nicht jenen Umfang annehmen können, den sie nun einmal genommen hat.

2. Der klägliche Ausgang des Baseler Konzils, das gerade in der Frage der kirchlichen Erneuerung vollständig versagt hatte, lenkte die Augen der wahren Reformsreunde wieder nach Rom. Papst Nikolaus V. benutzte die Gelegenheit des Jubeljahres 1450, um dem allgemeinen Verlangen der damaligen Welt nach Reform entgegenzukommen. Am 24. September 1450 betraute er den berühmten, durch persönliche Eigenschaften ausgezeichneten Kardinal Nikolaus von Cues mit der Verkündung des Jubelablasses in Deutschland, die zugleich eine Erneuerung des religiösen Lebens im Gefolge haben sollte. Durch eine weitere Bulle vom 29. Dezember gleichen Jahres erhielt der Legat den ebenso wichtigen wie heiklen Sonderauftrag, eine Reform der Orden und kirchlichen Personen in die Wege zu leiten.

Von der Mehrzahl der Bevölkerung und den kirchlichen Oberhirten freudig begrüßt, eröffnete Cusanus am 3. Februar 1451 die Provinzialsynode in Salzburg, wo er am 8. Februar seine Bestimmungen zur Gewinnung des Jubelablasses erließ. Wenn auch durch die eifrige Geschäftigkeit, mit welcher der ihm beigeordnete päpstliche Generalkollektor Antonius de Latiofis de Fortivio die Sammlung der Ablassmosen betrieb, die Ablassverkündung einen unangenehmen metallischen Beigeschmack erhielt, den der Legat selber lieber vermieden hätte, so muß gleichwohl „dem Papste Nikolaus V. das Zeugnis ausgestellt werden, daß die von ihm gewählte Art der Verkündung des Jubeljahres noch immer viel erhabener sich darstellt, als es vor und nach ihm der Fall war“ (S. 16).

Von allen seinen Aufgaben lag dem Kardinallegaten die Hebung der Ordenszucht am meisten am Herzen; ihr wandte er darum seine besondere Aufmerksamkeit

zu. „Sein Interesse und seine warme Anteilnahme an diesem schwierigen Werk wurde noch dadurch gefördert, daß sowohl im Benediktinerorden wie bei den Augustinerchorherren ihm schon Männer vorgearbeitet hatten, deren Bestrebungen den seinigen vollständig entsprachen“ (S. 19).

In einem eigenen Kapitel (S. 19—44) gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die Ordensreform, wie sie seit Beginn des 15. Jahrhunderts bis zum Auftreten des Eusanus im Bereich der Salzburger Kirchenprovinz mächtig eingesetzt hatte, indem die Benediktiner durch Subiaco, die Augustiner durch Raudnitz a. d. Elbe die Erneuerung der Ordenszucht erhielten. Wie Melst für die Benediktiner, so wurde St. Dorothea in Wien für die Augustinerchorherren das erste Zentrum der Reformbewegung in Österreich, die bald auch nach Bayern übergrieff und in dem Kloster Tegernsee einen neuen Mittelpunkt der Melster Observanz entstehen ließ.

So fand also der Kardinallegat einen wohlvorbereiteten Boden, als er am 8. Februar 1451 auf der erwähnten Salzburger Synode sein Reformdekret erließ, das die Rückkehr zur alten Strenge der Ordensregel binnen Jahresfrist verfügte und für die einzelnen Orden eigene Visitatoren ernannte. Neben der genauen Befolgung der Gelübde wurde namentlich die völlige Enthaltung von Fleischspeisen nach der ursprünglichen Regel den Regularen zur Pflicht gemacht.

Das Ergebnis der nun folgenden Visitation kann als ganz befriedigend bezeichnet werden. In 11 Konventen wurde die Melster Regel streng beobachtet, während sie in ebensovielen fast gar keinen Fuß gefaßt hatte. In den übrigen 30 Benediktinerklöstern des Salzburger Bistums war die Melster Observanz wenigstens in den wesentlichen Punkten durchgedrungen. Wenn man „die Lage der damaligen Ordenshäuser nicht mit den Augen der rigorosen Berichtserstatter betrachtet, denen nur die volle Strenge ihrer Observanz . . . vorstrebte, wird man zugeben müssen, daß der Zustand der Benediktinerklöster mit nicht vielen Ausnahmen maßvollen Anforderungen vollauf gerecht wird, ja teilweise eine Höhe erreicht hat, die an die Tage von Cluny erinnert“ (S. 54). — Auch bei den Augustinerchorherren zeigen die von den Visitatoren vorgefundenen Ergebnisse zum Teil schöne Erfolge der vorausgegangenen Reformbestrebungen, die jedoch an die Leistungen der Melster Union nicht heranreichen.

Während die Visitation bei den Benediktinern und Augustinerchorherren anstandslos durchgeführt wurde, stießen die Reformbestrebungen des Legaten bei den Frauenklöstern und namentlich bei den Zisterziensern von Anfang an auf Widerstand. Die in der Blütezeit vom letztgenannten Orden erworbenen Privilegien, namentlich das von Innozenz IV. im Jahre 1245 erteilte Vorrecht, wonach sie nur von Ordensgenossen visitiert werden sollten, wurden das Hindernis, woran bei den Zisterziensern im 15. Jahrhundert eine energische Reform scheiterte.

Nachdem der Verfasser im Schlußkapitel die Tatsache konstatiert hat, daß die von Eusanus in die Wege geleitete Visitation sowohl für die Melster Union wie für die Raudnitzer Reform den Höhepunkt der Entwicklung bedeutet (S. 75), weist er im einzelnen nach, wie die Reformbewegung nicht bloß die geistliche,

sondern auch die wirtschaftliche Hebung der Ordenshäuser und eine gesteigerte Pflege von Kunst und Wissenschaft zur Folge hatte. „Für eine stattliche Reihe der behandelten Klöster bedeutet diese Zeit den Glanzpunkt ihrer wechselvollen, reichen Geschichte“ (S. 94).

Wenn den Bestrebungen des Cusanus kein dauernder Erfolg beschieden war und nach seinem Weggang ein allmählicher Verfall einsetzte, so ist das unerfreuliche Ergebnis nach dem Verfasser nicht so sehr auf die Persönlichkeit des Legaten zurückzuführen als auf die hochgespannten Anforderungen der Reformfreunde, namentlich auf ihr starres Festhalten an der völligen Enthaltung von Fleischspeisen, auf die Teilnahmslosigkeit der Hauptfaktoren, die berufen gewesen wären, das begonnene Werk fortzusetzen, der Kurie nämlich und des Landesfürstentums, und endlich auf das Fehlen einer strafferen Organisation innerhalb der Reformklöster.

Der große Fleiß des Verfassers — das Literaturverzeichnis umfaßt allein 11 Seiten —, seine methodisch-kritische Bewertung der Quellen und seine reife Umsicht im Urteil verleihen der Untersuchung ihren besondern Wert und gestalten sie ganz unbeabsichtigt zu einer wirksamen Apologie des katholischen Ordenswesens und der Kirche.

Wilhelm Arat S. J.

Kunstwissenschaft.

1. Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Von Karl Woermann. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. II. Band: Die Kunst der Naturvölker und der übrigen nichtchristlichen Kulturvölker, einschließlich der Kunst des Islams. Mit 362 Abbildungen im Text, 8 Tafeln in Farbendruck und 54 Tafeln in Tonätzung und Holzschnitt. gr. 8° (XVI u. 492 S.) Leipzig u. Wien 1915, Bibliographisches Institut. Geb. M 13.—
2. Einführung in die Betrachtung von Werken der bildenden Kunst. Von Luise Potpeschnigg. Mit 20 Tafeln und 14 Abbildungen im Text. gr. 8° (VIII u. 222 S.) Wien 1915, k. k. Schulbücherverlag. K 5.—
3. Kriegergrabmale. Entwürfe von Albert Schiller, Professor an der k. Kunstgewerbeschule in Stuttgart. [„Grabmalkunst“, Bd. II.] gr. 8° 50 Zeichnungen auf 21 Tafeln. Stuttgart 1916, Verlag für Volkskunst, Rich. Reutel. In Mappe M 6.—
4. Schmiedeiserne Grabkreuze. Fünfzig Originalentwürfe von Professor A. Schiller. gr. 8° (4 S. u. 50 Tafeln). Rempten und München [1917], Köpfel. Volksausgabe in Mappenform M 10.—, Vorzugsausgabe, geb. in seinem Einband M 25.—
5. Kriegsdenkmäler. Die beim Wettbewerb des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht durch Preise oder ehrende Anerkennung ausgezeichneten Entwürfe. [Der Architekt, 9. Beiheft.] 90 Bilder und Pläne mit erklärendem Text und einer Einleitung. Folio. (36 Tafeln.) Wien 1916, Kunstverlag Anton Schroll & Co. K 12.—